

# Wie ein Fisch im Wasser

## Gespräch mit dem Kultur-Diplomaten Jochen Bloss

### Stationen

Dr. Jochen Bloss, 1936 in Dresden geboren, in Berlin aufgewachsen. Studium der Geschichte, Publizistik und Germanistik in Berlin; München und Wien. Arbeiten unter anderem zur Minderheitenproblematik in Südtirol. Seit zwanzig Jahren beim Goethe-Institut, darunter siebzehn Jahre in Lateinamerika. Seit der Einrichtung des Goethe-Institutes in Prag am 4. Oktober 1990 dortiger Direktor. Seit dem 5. Februar 1993 ist das Institut für Publikumsbetrieb geöffnet.

### Das Goethe-Institut

Masarykovo náměstí 32  
111 21 Praha 1  
Tel. 02/2491 5725  
Fax 02/299421  
geöffnet Mo-Do 10-18h, Fr 10-13h

Auszüge aus dem Programm der vergangenen Jahre:  
Filmreihen - Retrospektiven zu Wim Wenders, Werner Herzog, Alexander Kluge, Edgar Reitz, Volker Schlöndorff, Filme zum Thema „Das Eigene und das Fremde“, seit 1994 Mitveranstalter der „Tage des europäischen Films“  
Ausstellungen - Joseph Beuys, Max Ernst, Emil Nolde, Lyonel Feininger, Geniza: Verborgenes Erbe der Landjuden  
Publizistik - Vorstellung großer deutschsprachiger Tages- und Wochenzeitungen sowie Literaturreisenschriften  
Vorträge und Seminare - Vilém Flusser, Ulrich Beck (Die Erfindung des Politischen, Reflexive Demokratie)

### Sprachkurse

Kursbeginn: Februar und September

### Ein Schluck aus der Pulle

„Deutschland ist eine große Wirtschafts- und Industrie-Nation. Wir sollten Wert darauf legen, daß wir auch eine große Kulturnation bleiben. Dies in die Tat umzusetzen ist manchmal schwieriger und ist vor allem eine Frage des Geldes. Die auswärtige Kulturpolitik war, ist und bleibt wichtig für uns als Teil unserer Außenpolitik. Draußen ist manchmal der Eindruck entstanden, wir würden uns für unsere auswärtige Kulturpolitik nicht so sehr interessieren, weil wir eben auch hier den Rotstift ansetzen mußten. In diesem Jahr allerdings konnte ich 20 Millionen Mark zusätzlich für den Kulturhaushalt anwerben. Kein großer, aber immerhin ein Schluck aus der Pulle. Das ist mit ein Anlaß, jetzt einen neuen Anlauf in der auswärtigen Kulturpolitik zu nehmen. Es ist ganz wichtig, daß Deutschland gerade nach der Wiedervereinigung seinen Weg nach draußen auch über und mit der auswärtigen Kulturpolitik gestaltet.“

Bundesaußenminister Klaus Kinkel in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung (SZ Nr. 10, 13./14. Januar 1996)

Hochgewachsen und meistens lächelnd, wirkt der unpräntöse, sympathische Endfünfziger zunächst eher wie ein junger Mann. Erlebt man ihn als Moderator einer der zahlreichen Veranstaltungen in der ehemaligen DDR-Botschaft am Moldauerufer, die jetzt das bundesdeutsche Kulturinstitut beherbergt, verstärkt sich dieser Eindruck durch die lockere Freundlichkeit und den Respekt, mit dem er die Anwesenden begrüßt und vorstellt. Mehr als fünf Jahre war Jochen Bloss Direktor des Goethe-Institutes in Prag. Für die Tschechische Republik war es ein bedeutungsschwerer Zeitraum: das Auseinanderbrechen der Föderation, Wahlen, Beitrittsversuche an europäische und internationale Organisationen, Transformationsprozesse in allen Bereichen, das deutsch-tschechische Verhältnis... Was diese Periode für Jochen Bloss bedeutete, resümiert er in einem Gespräch mit A. B. Dittmann.



Herr Bloss, wie lautet Ihr Fazit?

Ich hatte das Glück und die einmalige Chance, hier an der Moldau ein neues Institut zu gründen. Beruflich war es meine faszinierendste Aufgabe. Unterm Strich gesehen auch die lohnendste: etwas neues anzufangen, wo vorher durch die politischen Umstände große Mißverständnisse und Fehlinformationen herrschten. Ausgleichen und zu Begegnungen verhelfen zu können - das ist eine wunderbare Aufgabe. Von dem politischen Wechselbad war unsere Arbeit nicht betroffen. Ebenso wenig von der Trennung der Tschechoslowakei oder dem Auf und Ab in den deutsch-tschechischen Beziehungen. Das Institut konnte klar und kontinuierlich arbeiten mit einem angenehmen und sehr positiven Echo bei unserem tschechischen Publikum.

Das klingt nach einer Idylle. In der deutschen Presse liest man viel von den Sparmaßnahmen bei den Goethe-Instituten, Schließungen werden erwogen. Ist das Prager Institut davon in irgendeiner Form betroffen?

Bis jetzt noch nicht. Die Neugründungen der Institute in der Region Mittel- und Südosteuropa wurden ja erst infolge der Wiedervereinigung möglich und mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht. Wir bekamen einen guten Stellenplan und hinreichende Projektmittel. An der Priorität dieser Region hat sich bislang nichts geändert. Das liegt an dem großen Nachholbedarf an Deutschunterricht und Informationen über alles, was in Deutschland geschieht. In diesen fünfzehn Jahren konnten wir vorwiegend an Deutschlehrer, aber auch an Multiplikatoren, Journalisten, Künstler und Galeristen etwa 1400 Stipendien vermitteln. Durch diese direkte Inaugenscheinnahme von Menschen, Städten und Landschaften in Deutschland wurde viel an Vorurteilen abgebaut.

Vor dem Hintergrund fehlender Kulturabkommen und Jugendwerke ist der Kulturtransfer wichtig. Wie funktioniert die Zusammenarbeit innerhalb des Landes?

Es gibt ein Abkommen mit dem Titel „Zur Errichtung von Kulturinstitutionen in beiden Ländern“, das zwei Monate nach der Öff-

nung zwischen den beiden Außenministern Genscher und Dienstbier unterzeichnet wurde. Das ist die juristische Basis, auf der wir arbeiten. Meine interessanteste und aufregendste Arbeit war das Kennenlernen von tschechischen Menschen, Partnern, Universitäten, Galerien und Einzelinstituten. Ich habe einige hundert besucht. Es ist einfach sehr gut gelaufen. Wir haben alle Aktionen mit tschechischen Partnerinstitutionen entwickelt und durchgeführt. Wir legen besonderen Wert auf den Begriff „entwickeln“, weil wir Themen nie

oktroyieren, sondern immer mit dem Partner absprechen: was interessant und für beide Seiten wichtig ist.

Aufbruchstimmung herrscht ja heute nicht mehr.

Ich könnte mir vorstellen, daß es nach der Unterzeichnung der tschechisch-deutschen Deklaration einen neuen Schub gibt. Daß die Leute sagen: Jetzt mal Schluß mit der belasteten Vergangenheit. Wir schauen nach vorne und entdecken gemeinsame Themen. Das geschieht ja mit Polen und nach langer Verstimmung jetzt auch mit Holland, warum also nicht hier.

Wo liegen die Prioritäten in der Arbeit des Institutes?

Zum einen auf den sogenannten Wortveranstaltungen aus Wissenschaft und Literatur. Wir haben mehr als 25 deutsche Schriftsteller eingeladen und mit tschechischen Autoren zusammengebracht, internationale Kolloquien unter anderem über Kafka und Rilke veranstaltet. Der zweite Bereich ist die von meinem Kollegen Andreas Ströhl entwickelte brisante Thematik der neuen Medien, ihr Einfluß auf die Gesellschaft und die Kunst. Dazu haben wir regelmäßig internationale Symposien veranstaltet. Der dritte Schwerpunkt sind Kunstausstellungen. Wir begannen mit Josef Beuys, dann folgte Max Ernst, Emil Nolde und in diesem Jahr Lyonel Feininger. Für ein normales Goethe-Institut sind das nicht nur gewaltige Namen, sondern sehr hochgehängte Projekte, die wir nur mit Hilfe der Nationalgalerie und dem Český muzeum výtvarné umění realisieren konnten.

Das hört sich an wie eine endlose Kette von Höhepunkten. Gibt es Ihrerseits ein noch unrealisiertes Wunschprojekt?

Ein Wunschprojekt war das gemeinsam mit der Hussitisch-Theologischen Fakultät veranstaltete Symposium über Dietrich Bonhoeffer. Eigentlich ging es auch um Widerstand gegen Gewalt, gegen Faschismus. Die Teilnahme war überraschend hoch, drei Tage lang waren über hundert Leute im Saal, rund 75 davon Studenten.

Wie schätzen Sie die Arbeit Ihrer Bibliothek ein?

Sie ist ein Schatzkästlein und für jeden Besucher zugänglich. Man muß also nicht lange vorbestellen. Der Schwerpunkt liegt auf Belletristik sowie Informations- und Datenvermittlung, Zeitungen und Zeitschriften. Seit einigen Monaten haben wir ein CD-Rom-Gerät. Es ist erstaunlich, wieviele junge Tschechen sich da Informationen holen; dasselbe gilt für Internet. Wir haben bereits einen Anschluß.

Das Sprachprogramm ist einerseits auf Pädagogen, andererseits auf die Jugend ausgerichtet - mit welchem Echo?

Es besteht nicht nur in herkömmlichen Sprachkursen. Wir versuchen mit sogenannten Multiplikatoren zu arbeiten, das heißt, wir erreichen aufgrund gezielter Aufbauarbeit und Kontakte, Seminare und Fortbildungen alle Deutschlehrer im Land. Das merken wir auch an unseren „Deutschlehrertagen“ im März, die immer von sieben- bis achthundert Teilnehmern besucht werden. Da ist von früh um acht bis nachmittags um vier das Haus rappellvoll. Diese Arbeit geschieht in enger Absprache mit dem hiesigen Schulministerium, wir machen gemeinsame Seminare und Fortbildung. Das war von Anfang an so, wir haben gleich offene Türen und Interesse gefunden.

Haben sich auch starke persönliche Verbindungen ergeben?

Ja, zum einen natürlich zu der Tschechischlehrerin und ihrem Mann. Und dann zu Menschen aus der Arbeit, aus gemeinsamen Projekten. Da gibt es bleibende Freundschaften. Das ist eigentlich ein wunderbares Ergebnis. Meine Frau und ich haben bei Null angefangen. Und heute leben wir hier - abgesehen von der Sprache - wie Fische im Wasser. Und ich kann nur empfehlen, für längere Zeit hierherzukommen.

Gibt es Projekte, die in die Amtsperiode Ihres Nachfolgers fallen?

In diesem Frühjahr befaßten wir uns viel mit ostdeutschen Autoren und Themen und wollen das im Herbst fortsetzen. Wir haben drei Schriftsteller - die Büchner-Preisträgerin Sarah Kirsch, Günther de Bruyn und Christa Wolf - eingeladen. Des weiteren wollen wir uns an einem vom Europarat geplanten Multimedialeprojekt beteiligen. Dann machen wir auch Außenseiterthemen und möchten wieder eine Form des sogenannten kleinen Theaters wie beispielsweise Kabarett einbauen.

Was sollte Ihr Nachfolger mitbringen?

Unbedingt Offenheit für diese mitteleuropäische Problematik und die Neugierde, sich historisch mit diesem Lande zu beschäftigen, weil es, glaube ich, symptomatisch für das Zusammenleben großer Nationen und kleinerer Völker sein wird. Wir sollten einfach mal von dieser fünfzig- oder sechzigjährigen Verstimmung Abschied nehmen. Und dazu wollen wir auch durch das Goethe-Institut beitragen.

Fällt es Ihnen sehr schwer, diese Stadt zu verlassen?

Es ist wie so oft im Leben - ein lachendes und ein weinendes Auge. Lachend in einer Hinsicht, daß wir zurückkehren in den spanischen Sprach- und Kulturbereich und dort ein anderes Ambiente, ein anderes Leben, Sonne und Fröhlichkeit haben werden. In anderer Hinsicht ist es sehr schwer, von den Freunden und Bekannten Abschied zu nehmen, aus dieser unmittelbaren kulturellen Nähe, der Nachbarschaft zu Deutschland. Diese einzigartige Silhouette hat sich ja sehr geöffnet und auch verschönt - nicht nur unser Goethe-Institut hier an der Moldau. Auch das ganze Umfeld ist ja wunderschön - und das alles macht dann auch den Abschied schwer.